

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden=Altstadt und Dresden=Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 1. Spalte 15 Pf.
Unter Einverständnis:
30 Pf.

Inseraten-
Annahmestellen:
Inhabendant,
Knauff & Vogler,
Kuback & Hoff,
L. Danne & Co.
in Dresden, Leipzig,
Frankfurt a/M.,
G. Kohl, Reichenbach,
Hugo Richter,
Rüschendorf
u. s. w.

Ar. 66.

Donnerstag, den 7. Juni 1900.

62. Jahrgang.

Politische Weltchau.

Deutsches Reich. Kaiser Wilhelm hat nach Meldung englischer Blätter der Königin Viktoria von England zu den Erfolgen Lord Roberts' in den wärmsten Ausdrücken gratuliert. Der Kaiser soll über das Glück der britischen Waffen „äußerst erfreut“ sein. Hierzu wird geschrieben: „Man wird einstweilen bezweifeln dürfen, ob diese Meldung den Tatsachen entspricht. Vielleicht handelt es sich bei ihr lediglich um den Glückwunsch, den der Kaiser vermutlich der Königin Viktoria zu ihrem Geburtstag am 24. Mai gesandt und in dem eine Bezugnahme auf das siegreiche Vordringen der englischen Armee in Südafrika vielleicht nicht gefehlt haben wird.“ Von anderer Seite aber wird bemerkt: „Die gleiche Meldung wurde von Londoner Blättern veröffentlicht, als der Burengeneral Cronje kapituliert hatte. Wie damals, so wird es auch jetzt nicht an deutschen Blättern fehlen, welche die Ansicht vertreten, daß die bewußte Meldung nicht zutreffend sei oder nicht zutreffend sein könne. Was uns betrifft, so glauben wir nicht zu irren, wenn wir sowohl die damalige als auch die jetzige Meldung für zutreffend halten.“

Ueber einen neuen Anlauf zu einer einheitlichen deutschen Rechtschreibung berichtet die „Allg. Ztg.“: „Wie wir erfahren, ist auch unser Reichskanzler, Fürst Hohenlohe, von der Unhaltbarkeit der jetzigen Rechtschreibungsstände durchdrungen und bringt der Frage die lebhafteste persönliche Teilnahme entgegen. Er soll auch entschlossen sein, eine Einigung auf diesem Gebiete anzubahnen — angesichts seines hohen Alters ein nicht hoch genug anzuerkennender, wahrhaft heroischer Entschluß. Und so dürfen wir hoffen — die Bereitwilligkeit ist zweifellos auf allen Seiten in hohem Maße vorhanden —, daß wir bei Beiseiten unseres ehrwürdigen Kanzlers zu einer Einigung auch in dieser so hochwichtigen Volksfrage gelangen und daß dem deutschen Reich in absehbarer Zeit an Stelle der „Puttfamer'schen“ und der sonstigen Schulstreitigkeiten eine für ganz Deutschland geltende Hohenlohe'sche Rechtschreibung bescheert werden wird.“ Hierzu bemerkt die „Nat. Ztg.“: „Bei aller Verehrung für den Fürsten Hohenlohe setzen wir keinen Grund, derart in Verärgerung zu gerathen. Die bisherigen amtlichen Maßregeln für eine einheitliche Rechtschreibung haben nur die Verwirrung vergrößert. Warten wir also die neuen Maßnahmen in Gelassenheit ab!“

Gegen das vom Reichstage beschlossene Fleischbeschaugesetz haben die Berliner englische und nordamerikanische Botschaft nach Meldung dortiger Blätter an zuständiger deutscher Stelle Vorstellungen

erhoben. Seitens der englischen Regierung wird die Erschwerung der australischen Fleischzufuhr nach Deutschland beklagt. Es ist ausgeschlossen, daß infolge dieser Vorstellungen das Fleischbeschaugesetz im Bundesrathe noch scheitern könnte, jedoch wäre es wohl möglich, daß beim Erlasse der Ausführungsbestimmungen auf gewisse, dem deutschen Interesse nicht entgegenstehende Wünsche des Auslandes Rücksicht genommen würde. — Eine im Washingtoner Repräsentantenhause eingebrachte Bill, die den Präsidenten zu Repressalien gegen Deutschland ermächtigt, falls dieses Prohibitivzölle auf amerikanische Fleischwaren legen sollte, wird von den Berliner Vertretern der Vereinigten Staaten nicht ernst genommen. Nach Ansicht des Generalkonsuls Mason ist sie nur auf die kommende Präsidentenwahl berechnet. Bei Beurteilung der Bill muß man in Betracht ziehen, daß ihr Urheber der Demokrat Bailey aus Texas, ein intimer Freund Bryan's, ist. Sein Antrag ist nur Material für die demokratischen Wahlredner, damit diese vor den Farmern sich der Fürsorge der Demokraten für das Wohlergehen und die Interessen der Ersteren rühmen können.

Italien. Von vatikanischer und sogar von deutscher kirchlicher Seite wird jetzt der Versuch gemacht, die Mißhandlung deutscher Pilger durch französische im Petersdome einfach abzuleugnen. Aus Rom wird darüber geschrieben: „Die päpstliche „Voce della Verita“ sucht die Mittheilung über den deutsch-französischen Zwischenfall in Sankt Peter rundweg zu leugnen. Dem entgegen veröffentlichten italienische Blätter interessante Details über die Streitigkeiten. Der Genueser „Secolo“ stellt fest: Der Skandal nahm erst ein Ende, als mehrere Prälaten sich in's Mittel legten. Selbstverständlich handelte es sich um keine allgemeine Kauferei, die die gesammte Versammlung der etwa 15,000 Pilger in Mitleidenschaft zog, sondern lediglich um einen isolirten Vorfall zwischen besonders erregten Gruppen. Abends forderte in der deutschen Pilgerversammlung Monsignore Nagel, der Direktor des deutschen Anima-Hospizes, den unbekannt gebliebenen Geistlichen, der von den Franzosen mißhandelt worden war, auf, sich zu melden. Ob Letzteres geschah, sowie welche Schritte deutscherseits eingeleitet sind, ist zur Zeit nicht zu ermitteln.“ Daß der Vatikan Alles thun würde, um den Vorfall zu vertuschen, war ja von vornherein klar. — Aus Zürich wird mitgetheilt: Die Nachricht des Römischen Blattes „Tribuna“ über die Anerkennung der italienischen Grenze Erythraea-Abyssinien ist nach Mittheilung Ztg's vollständig erfunden. Minister Zg besitzt keine derartige Vollmacht und wird erst vor der Rückreise nach Abyssinien diesbezügliche Vorschläge der italienischen Regierung entgegennehmen.

Frankreich. Sollte wirklich nach der Nacht der Dreyfuswirren der Morgen einer „trouga Dei“, eines Gottesfriedens, über das vielgeprüfte und zerflüßte Land hereinbrechen? Fast scheint es so, denn der französische Senat nahm am Pfingstsonnabend das Amnestiegesetz in der Fassung der Regierungsvorlage mit der großen Mehrheit von 238 gegen 34 Stimmen an. Der Ministerpräsident errang mit seiner Rede einen so großen Erfolg, daß deren öffentlicher Anschlag erfolgen soll. Darin erklärte er behufs Bertheiligung der Vorlage, bei dem ersten Prozesse gegen Dreyfus seien der Bertheiligung nicht alle Schriftstücke mitgetheilt worden. Die Regierung habe alle Spuren einer traurigen Vergangenheit auswischen wollen. Man müsse über gewisse Vorgänge einen Schleier ziehen, um nicht verpflichtet zu sein, sie zu bestrafen. Der Minister wies dann auf die politischen Seiten des Gesetzentwurfs hin, ersuchte die Senatoren dringend, ihm durch dessen Annahme ihr Vertrauen kundzugeben und alle eingebrachten Abänderungsvorschläge abzulehnen. Die Regierung könne keine Verantwortung für den status quo übernehmen. Wenn nach Annahme der Vorlage die Agitation fortwähre, werde man wissen, von welcher Seite man die Zwietracht unter der Bevölkerung wieder erneuern wolle. Waldeck-Rousseau forderte den Senat weiter auf, die entscheidende tödtliche Waffe nicht in den Händen der Feinde der Republik zu lassen, die diese besitzen; die Zeit sei da, ein Ende zu machen. „Man darf“, schloß der Minister, „die Aktionsfreiheit nicht denen überlassen, die durch verbrecherische Lügen dahin gekommen sind, eine Athmosphäre zu schaffen, so unrein und so verwirrt, daß die Republikaner sich selbst darin nicht mehr wiedererkennen würden.“

Westindien. Auf den Philippinen lassen die Zustände für die Unionsregierung noch immer viel zu wünschen übrig. Ein am Sonnabend eingetroffenes Telegramm aus Newyork lautet: Eine Washingtoner Depesche der „World“ meldet, General Mac Arthur habe neue Truppenforderungen für die Philippinen verlangt und infolge dessen sollen drei Regimenter dahin abgehen.

Südamerika. In Santiago de Chile wurde am Freitag Mittag der Nationalkongress eröffnet. Die Eröffnungsrede des Präsidenten Errazuriz erwähnte das Londoner Schiedsgericht zur Regelung der Grenzstreitigkeiten mit Argentinien und sprach die Hoffnung aus, daß die zwischen Chile einerseits und Peru und Bolivien andererseits schwebenden Fragen bald geordnet sein werden. Die Lage der Finanzen bezeichnete der Präsident als befriedigend.

Westafrika. Das Londoner Kolonialamt veröffentlichte am Freitag Abend eine Depesche, in der

Feuilleton.

Die Irre von Sankt Rochus.

Kriminalroman von Gustav Höder.

(Nachdruck verboten.)

Aus einem kleinen Hause, neben dessen Thüre sich ein Schild mit der Abbildung einer Kränze oder Dreifurche und dem Besuche: „10 Pfennige für die Stunde“ befand, trat an einem Februarvormorgen eine kalte Dienstmagd. Ihr ansehnlicher Reibekumhang hatte ihr in der Nachbarschaft den Namen „Professors Wirt“ eingetragen; das rosiges Roth der Jugend prangte in frischen Farben auf den überfüllten Wangen; über ihr gutmüthiges Gesicht, welches im Zustande der Ruhe glänzte, als wäre es polirt, perlten jetzt, trotz der stürmischen Temperatur, dicke Schweißtropfen; denn sie hatte an der Dreifurche bereits ein tüchtiges Stück Arbeit geleistet und ihr Tragkorb, der ihre wunden Schultern drückte und bis an den Rand mit der blüthenweißen Wäsche gefüllt war, stellte eine ansehnliche Bürde dar.

Reiß schritt dem nahen Hause ihres Gebieters zu, bewegte sich durch den kleinen Vorgarten und die Treppen, mit Blumen und Arabesken bemalte Hausflur und kletterte mit ihrer Last die mit einem Teppich belegte Treppe hinauf, langsam Stufe für Stufe nehmend und mit der rechten Hand an dem zierlichen Eisenständer sich stützend. An der Gastthüre, welche in die Wohnung führte und matte, gemusterte Scheiden hatte, holte sie einen Schlüssel, einen sogenannten

Drücker, aus ihrer Schürzentasche, mit dem sie öffnete. Reiß stand jetzt auf einem langen Korridor, welcher die Wohnung in zwei Hälften theilte und durch ein großes Fenster am anderen Ende sein Licht empfing.

Gleich der erste Blick des Mädchens fiel auf einen dunklen Gegenstand in der Mitte des Korridors. Es war eine lang ausgestreckte menschliche Gestalt, darüber konnte kein Zweifel obwalten. Tief erschrocken, aber beherrzt und resolut, wie sie war, ließ Reiß ihren Tragkorb herabgleiten und eilte auf die Unglücksstelle zu. „Gott im Himmel!“ rief sie, „es ist Fräulein Konstanze!“ Bewegunglos lag die schlante Gestalt da. Das schöne Antlitz war todtbleich, kein Jucken der langen, dunklen Wimpern, welche sich über die geschlossenen Augenlider legten, verrieth eine Spur von Leben; das radschwarze Haar, wohl durch die Wucht des Falls aufgelöst, umfluthete regellos Kopf und Schultern.

Reiß hoffte, daß es sich nur um eine Ohnmacht handle. Sie holte Eßig aus der Küche, richtete den Oberkörper der Leblosen empor und rieb ihr Stirne und Schläfen mit der aromatischen Flüssigkeit. Während dieser unausgesetzten Bemühungen stellten sich allmählich leise Lebenszeichen ein und endlich hob sich die Lider und ein großes, tiefdunkles Augenpaar kam zum Vorschein. Aber nicht das milde Feuer lag darin, welches sonst aus diesen Augen strahlte, sondern mit dem Blicke des Wahnsinns starrte Konstanze umher.

Plötzlich stieß sie, als besinne sie sich auf etwas, einen durchdringenden Schrei aus, raffte sich, wie von einer wilden Kraft befehle, fast ohne Hilfe empor und

stürzte den Korridor entlang, Reiß winkend, ihr zu folgen. Durch ein großes Zimmer, welches eine Bibliothek und eine Anzahl von Glaschränken mit alterthümlichen Sammlungen enthielt, traten beide Mädchen in das daranstoßende Schlafgemach des Hausherrn. Noch immer unfähig, zu sprechen, deutete Konstanze auf den Professor, der in seinem Bette lag und sank dann vor demselben nieder, die Stirn an den Bettrand gedrückt, während ein furchtbares Schluchzen sich aus ihrer Brust rang.

Reiß kreischte laut auf. Ein einziger Blick hatte sie belehrt, daß hier etwas Entsetzliches geschehen war. Der Kopf des Gelehrten zeigte blutige Wunden, welche das spärliche blonde Haar an verschiedenen Stellen roth gefärbt hatten. Selbst das Auge des Unkundigsten mußte sofort erkennen, daß der Mann todt war.

„Ermordet! Ermordet!“ schrie Reiß und rang die Hände. Als müsse sie den Mörder noch in der Wohnung finden, stürzte die beherzte Magd aus einem Zimmer ins andere, um zulezt unverrichteter Sache zurückzukehren. Niemand befand sich in der Wohnung als die beiden Mädchen. Da alle Fragen an Konstanze, die vor Schluchzen nicht sprechen konnte, vergebens waren, eilte Reiß auf die Straße hinab, um dem Schutzmann Anzeige zu machen, den sie auf seinem gewöhnlichen Posten an der Straßenecke fand.

Kaum eine Viertelstunde später war ein Kriminalkommissar zur Stelle und die telephonische Nachricht von der Mordthat befand sich bereits auf dem Wege zur Staatsanwaltschaft. Wie der Kommissar schon nach oberflächlicher Untersuchung feststellen konnte, war der Tod des Gelehrten durch ein stumpfes Instrument,